

# Ankunft in Budapest

Von Peter Biqué

Wie aufgeschreckte Ameisen wuseln die Leute kreuz und quer über das Oberdeck. Sie hantieren alle mit Fotoapparaten und Filmkameras herum und suchen sich ein günstiges Plätzchen an der Reling. Budapest – so heißt das Zauberwort. Unser Donauschiff fährt in Budapest ein.

## Anders als die anderen

Von allen Städten an der Donau ist Budapest die einzige, die den grauen Fluss ins Stadtbild integriert hat. Wien wendet der Donau demonstrativ den Rücken zu. Hofburg, Prater, Schönbrunn, Kärntner Straße – all das liegt weit weg vom Fluss. Auch Bratislava scheint die Donau zu ignorieren, die Altstadt liegt links hinter Autostraßen und Wohnblocks, und rechts von der Donau hat man eine unglaublich triste Hochhauskolonie aufgebaut.

Passau wird durch die besondere Lage in einem Dreieck zwischen Inn und Donau geprägt. Linz schirmt sich von der Donau mit Geschäftshäusern ab, und Belgrad ist eher eine Stadt an der Save als eine Donaustadt. Allein Budapest schaut von beiden Ufern aus stolz auf die Donau.

Rechts, auf der Buda-Seite, steigt der schlanke Turm der Matthiaskirche empor, und davor ziehen die gedrunghenen Spitztürme der Fischerbastei die Blicke auf sich, und gleich nach der Kettenbrücke kommt der Burgpalast mit seinen patinagrünen Dächern. Links, auf der Pester Seite, springt uns das Parlament geradezu in die Augen, diese Riesenmixture der Stilrichtungen mit der dunkelroten Kuppel und den zahllosen Gotik-, Barock- und Renaissance-Verzierungen.

Dabei wuchsen Buda und Pest erst im 19. Jahrhundert zusammen. 1849 wurde die erste Brücke, die Kettenbrücke, mit den steinernen Löwen und den Rundbogentoren, fertiggestellt. Ihre Lichterketten machen sie sogar in der Nacht unverkennbar. Heute hat die Stadt sieben Brücken und außerdem etwas außerhalb eine Schnellstraßen- und Eisenbahnbrücke.

## Keine Fotos

Ich halte meinen Fotoapparat hoch und schieße ringsum eine gewaltige Serie von Stadtporträts. Ein mittelalter Herr steht an der Reling und fotografiert nicht.



Er filmt auch nicht. Er steht nur da und schaut. Neugierig gehe ich zu ihm. „Entschuldigen Sie bitte“, sage ich, „dass ich Sie so einfach anspreche. Aber ich glaube, Sie sind der einzige Mensch an Bord, der nicht filmt oder fotografiert.“

Ich denke, vielleicht höre ich jetzt einen geschliffenen Vortrag über alternatives Reisen, über die Nichtigkeit des zeitgenössischen Tourismus, über die Sinnlosigkeit allen Konsumverhaltens und über die Eitelkeiten der Fotobranche und erfahre etwas über einen originellen Aspekt des postmodernen Eskapismus. Aber er schaut mich nur an, zuckt die Schultern und brummt: „Ach, ich war erst vor drei Monaten hier und habe genug fotografiert. Ich mache die Reise noch einmal, weil's mir so gut

*Ich halte meinen Fotoapparat hoch und schieße ringsum eine gewaltige Serie von Stadtporträts.*

gefallen hat. Ich will mir alles in Ruhe anschauen. Ohne diese Kamera-Hektik.“

„Ach so“, antworte ich kurz, und er ergänzt: „Jetzt wissen Sie Bescheid. Lassen Sie mich bitte nun in Ruhe unsere Ankunft in Budapest genießen.“ Ich wende mich wunschgemäß ab und mache ein paar Aufnahmen vom Gellert-Hotel. •